Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 111 (1993)

Heft: 15

Artikel: Berlin - eine Stadt zwischen Dichte und Urbanität, oder, Ist Urbanität planbar?

Autor: Kohlbrenner, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-78161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berlin – eine Stadt zwischen Dichte und Urbanität

Oder: Ist Urbanität planbar?

Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Referates, das der Autor im Rahmen der Winterveranstaltungen der Zürcher Studiengesellchaft für Bau- und Verkehrsfragen (ZBV) 1991/92 unter dem Hauptthema «Siedlungsentwicklung nach innen» gehalten hat. Die Einführung zu dieser Reihe sowie ein erstes Referat von *Erika Spiegel,* Hamburg, haben wir in der Ausgabe 5/93 vom 28. Januar auf den Seiten 76 bis 82 abgedruckt.

Berlin befindet sich im Umbruch. Nach dem Fall der Mauer haben Stadtplaner, Investoren, Spekulanten die Stadt entdeckt. Die Berliner selbst sind noch auf der Entdeckungsreise. Die Teile Ost und West zusammenzufügen, ist ein komplizierterer Prozess, als es zunächst von aussen erscheint. «Die Stadt entdeckt» – das bedeutet im Ergebnis, dass ein Bauboom zu erwarten ist bzw. schon beginnt. Zahlreiche Bauvorhaben machen planerische Entscheidungen notwendig. In diesem Zusammenhang ist in Berlin ein spezieller Prozess, ein Sich-Annähern an die Fragen der Stadtentwicklung, im Gange. Das «Stadtforum», eine Institution, in der Leute aus unterschiedlichen fachlichen und gesellschaftlichen Kreisen über die Stadtentwicklung diskutieren, versucht den Fragen, die an Berlin gestellt werden, nahezukommen und einen Grundkonsens für stadtentwicklungspolitische Entscheidungen herbeizuführen. Dichte und Urbanität sind dabei ein zentrales Diskussionsthema. Ich werde mich im folgenden eher über das Thema «Urbanität» der Fragestellung nähern, da mir das Thema «Dichte» zunächst als zu technokratisch erscheint.

VON URS KOHLBRENNER, BERLIN

Zur Struktur Berlins

Die Qualität der Metropole Berlin besteht darin, dass eine Stadt, eine voll funktionsfähige Stadt, oder besser: zwei Stadthälften existieren, die bis heute ohne Zersiedelung des Umlandes ausgekommen sind. Innerhalb der Stadt gibt es erhebliche Unterschiede in der städtischen Struktur. Der Ostteil ist im wesentlichen auf die historische Mitte hin zentral orientiert, mit dem klassischen Verteilungsmuster der Nutzungen: innen die Institutionen und die hochwertigen Dienstleistungen eines zentralistischen Staates, der DDR, am Rande der Stadt Wohnen, «sozialistisches Wohnen» im wesentlichen in Grosssiedlungen. Dem gegenüber die westliche Stadt: Dort hat sich ein polyzentrales Gefüge herausgebildet, mit einem Citykern, in dem heute noch ein beachtliches Angebot an Wohnungen für unterschiedlichste Wohnbevölkerung gegeben ist, und mit örtlichen Zentren, in denen Dienstleistung, Einkaufen etc. mit Wohnen gemischt sind.

Mit dem Fall der Mauer stehen nun sämtliche Gefahren der Zersiedelung, wie sie aus europäischen und westdeutschen Städten bekannt sind, auch hier vor der Tür. Unternehmen haben begonnen, im Umland Grundstücke aufzukaufen, um die Produktion, Lagerflächen, Grossmärkte und ähnliches dorthin zu verlagern bzw. neu anzusiedeln.

Das Konzept des «ökologischen Stadtumbaus» aus West-Berliner Zeiten ist in Gefahr. Die Mauer und das langsame Wachstum nach innen hatte dort Konzepte zur Verkehsverminderung, zur behutsamen Verdichtung und zur Qualifizierung der innerstädtischen Freiräume erheblich begünstigt bzw. erzwungen.

In Berlin gilt der Kurfürstendamm als Muster für Urbanität. Das Nebeneinander von Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten auf verschiedensten qualitativen Ebenen und die unmittelbare Nachbarschaft bzw. das Wohnen am Kurfürstendamm selber sorgen für eine Nutzungsmischung, die rund um die Uhr einen belebten Strassenzug und ein belebtes Quartier in seinen Nebenstrassen garantiert. Die Urbanität ist bei einer erheblichen Dichte – einer Ausnützungziffer von etwa 3,0 – entstanden. Sie ist aber im Vergleich zu Paris immer noch nur halb so gross. Im Innern Berlins, innerhalb des Stadtrings, arbeiten und wohnen halb so viele Menschen wie in Paris, obwohl die Flächenausdehnung nahezu identisch ist.

Elemente der Urbanität

Meiner Ansicht nach ist Urbanität stadt- und gebietsspezifisch zu definieren. Es gibt Urbanität genauso in der Wohnanlage, im Dorf, in Arbeitsgebieten wie in Städten. Je vielfältiger das Nutzungsangebot und die «Dichte» ist, desto urbaner ist ein Gebiet – allerdings, was die soziale Funktion angeht, auch desto anonymer. Wesentlich ist aber, dass es immer etwas Gemeinsames gibt, was diese Stadtteile miteinander verbindet. Im folgenden werde ich mich auf Urbanität in der Innenstadt konzentrieren. Hier geht es darum, dass viele Menschen während 24 Stunden am Tag im öffentlichen Raum die verschiedensten Tätigkeiten ausüben. Dies setzt voraus,

- dass es erstens einen öffentlichen Raum gibt, der benutzbar ist,
- dass sich zweitens hier viele unterschiedliche Menschen aufhalten, die
- drittens viele zeitverschobene Tätigkeiten bzw. Angebote wahrnehmen.

Dies erfordert Nutzungsmischung und eine bestimmte Dichte der Bebauung. Lässt sich dies planen oder steuern? In Form eines Werkstattberichtes werde ich im folgenden anhand einiger Kategorien versuchen, diesen Fragen nachzugehen.

Werkstattbericht

Dem Thema «Urbanität» wird unter vier Fragestellungen für jeweils unterschiedliche Gebiete nachgegangen:

☐ Urbanität sichern, wird am Beispiel Kreuzberg dargestellt.

☐ Urbanität weiterentwickeln, hierzu wird die City Charlottenburgs herangezogen.

☐ Urbanität herstellen, soll an den Grosssiedlungen thematisiert werden und

☐ Urbanität wiedergewinnen, das Thema, das derzeit die Presse und die Fachwelt am meisten beschäftigt, an der historischen Mitte Berlins.

Urbanität sichern – Beispiel Kreuzberg

Der Stadtteil Kreuzberg ist auch heute noch das Modellbeispiel für alle Planer, um Urbanität zu charakterisieren. Die vorhandene Stadt- und Baustruktur hat sich im Laufe langer Jahre zu einer spezifischen «Kreuzberger Mischung» entwickelt. Diese beinhaltet eine spezifi-

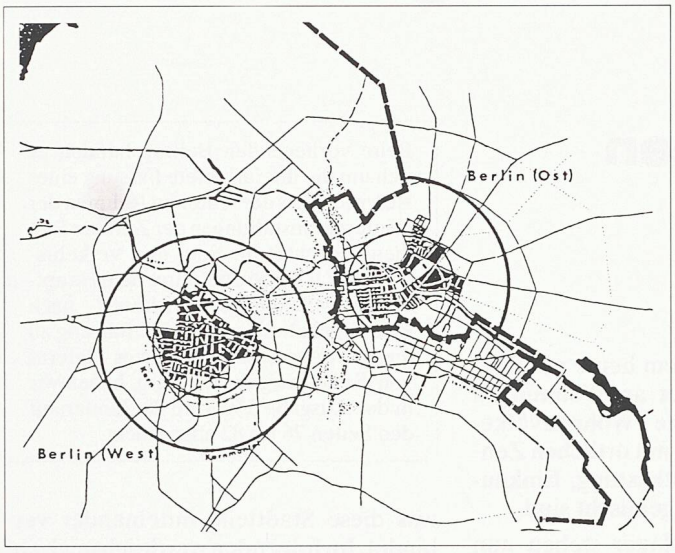


Bild 1. Zwei Zentren in der Stadt, aus Edvard Jahn: Konzepte zur räumlichen und strukturellen Ordnung des Berliner Raums in: Zentrum Berlin, Szenarien der Entwicklung. Hrsg. Gerold R. Blomeyer, Michael S. Cullen, Rainer Milzkon, Berlin, Oktober 1990

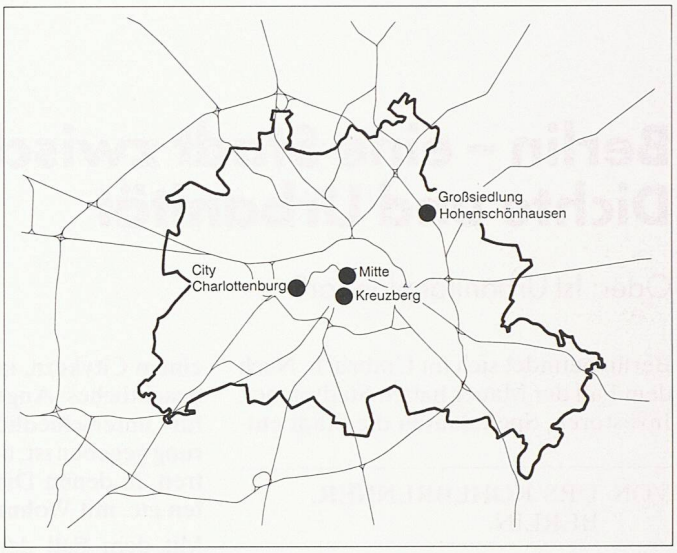


Bild 2. Lage der betrachteten Bereiche im Stadtgebiet

sche Sozial- und Nutzungsmischung. Der Umwandlungsprozess in diesem Gebiet, durch die behutsame Stadterneuerung auch international bekannt geworden, war durch eine gewisse Konstanz und eine Veränderung, die als verträglich erkennbar war, zu charakterisieren. Wesentliches Element dieser Verträglichkeit ist aber das niedrige ökonomische Niveau, das trotz aller Eingriffe erhalten bleiben konnte. Nur dieses hat die Verschiedenartigkeit in bezug auf Nutzung und soziale Schichtungen überhaupt erst ermöglicht. Nunmehr haben sich die Probleme verlagert: Kreuzberg ist nicht mehr am Rand der Stadt, abgelegen, sondern Kreuzberg ist in die Mitte der Stadt gerückt. Enorme Verdrängungsprozesse über die Mieten sind bereits eingeleitet worden. Ehemalige Gewerbehöfe, in denen sich Künstler und Kleingewerbetreibende ihre Startposition halten und entwickeln konnten, sind davon betroffen. Auch bei Neuvermietungen von Wohnraum gehen die Mieten explosionsartig nach oben.

Hier wird es also darum gehen, die vorhandene Urbanität zu sichern. Diese Sicherung bedeutet im wesentlichen, Versuche zu unternehmen, die ökonomischen Prozesse langsamer ablaufen zu lassen bzw. Mietpreissteigerungen insgesamt zu verhindern.

Urbanität entwickeln – Beispiel City Charlottenburg

Die Baustruktur ist auf den ersten Blick derjenigen Kreuzbergs vergleichbar, wenn auch hier weniger gewerbliche Gebäude eingelagert sind. In den 60er Jahren sind in Charlottenburg allerdings einige Dienstleistungs-Schwerpunkte dazugekommen. Dabei ist zu beachten, dass ihre Dimension so ist, dass sie in wenigen Minuten zu Fuss durchquert werden können und am Rand dieser Dienstleistungs-Schwerpunkte immer wieder andere Nutzungen vorhanden sind. Das heisst: Es gibt eine andere Form von Nutzungsmischung, die nicht grundstücks- oder gebäudebezogen ist, sondern in Teilen nachbarschaftsbezogen.

Der Kurfürstendamm gilt heute noch als das Beispiel von Urbanität. In den letzten zehn Jahren, vor allem aber in den letzten zwei Jahren, haben die starken Mieterhöhungen die Vielfalt zunehmend verdrängt. Geschäfte, die ursprünglich am Kurfürstendamm waren, sind durch Ladenketten verdrängt worden und befinden sich nunmehr in den Nebenstrassen. Damit hat eine Aufwertung der Nebenstrassen stattgefunden, aber dieses Aufwerten hat dort wiederum zu einem Verdrängungsprozess von angestammten kleinen Läden und Handwerksbetrieben geführt. Trotzdem ist gerade deshalb oder auch wegen des hohen Wohnanteils, der immer noch gegeben ist, eine Nutzungs- und Benutzungsvielfalt gegeben, weil der Kurfürstendamm nicht nur zum teuren Einkauf, sondern auch dann lockt, wenn man relativ wenig Geld zur Verfügung hat und nur eine Wurst am Imbiss erstehen kann.

Ein Problem war in letzter Zeit, dass die City West aus dem Blickfeld der öffentlichen Diskussion geraten war, und zwar deshalb, weil natürlich die historische Mitte, die es wieder aufzubauen bzw. funktionsfähig zu machen gilt, derzeit

Bild 3. Baustruktur Berlin-Kreuzberg (Leuschnerdamm)

das eigentliche planerische Thema ist. Ganz im Gegensatz dazu befinden sich alle weit fortgeschrittenen oder bereits begonnenen grossen Bauvorhaben in der City West. Ein wesentlicher Grund dafür sind die ungeklärten Eigentumsverhältnisse im Ostteil Berlins. Aber wird die City West in Zukunft Bestand gegenüber der City Ost haben? Wie soll sie weiterentwickelt werden?

Den Anstoss zu dieser Debatte gab der City-Bezirk Charlottenburg. So gibt es Überlegungen, dass zwischen der City Ost und der City West so etwas wie eine Arbeitsteilung stattfinden soll. Die besonderen Chancen und die Ausgangssituation in der City West sind natürlich derzeit ganz andere als im Ostteil der Stadt. In den Bereichen des 19. Jahrhunderts geht es vor allem darum, die vorhandene Nutzungsvielfalt und Nutzungsmischung zu sichern. Aber auch hier gibt es noch innerhalb der vorhandenen Struktur Verdichtungspotentiale. Sehr viel grösser sind diese Potentiale in den Bereichen des 20. Jahrhunderts. Hier wird vor allem die Chance gesehen, ein zusätzliches Angebot für die neuen Anforderungen zu schaffen.

Die Grenzen der Verdichtung werden durch die gegebene Infrastruktur geschaffen; das sind vor allem die Strassen und der öffentliche Verkehr. Sie sind nicht beliebig veränderbar, wenn man das vorhandene städtische Gefüge als vorhandene Qualität sichern und erhalten will. Immerhin können durch kleinteilige Massnahmen in den Bereichen des 19. Jahrhunderts etwa 500 000 qm Geschossfläche allein im Charlottenburger Teil der City West in der engeren City zusätzlich geschaffen werden. Trotzdem wird das derzeit in Berlin insgesamt knappe Angebot die Preise weiter nach oben treiben und damit tendenziell zu einem Verlust der «Alltagsangebote» führen.

Zu fragen ist also nach der Obergrenze der möglichen Verdichtung ohne Verlust der Identität des Ortes. Es wird deshalb versucht, Entlastungsstandorte mehr an der Peripherie der City zu entwickeln. Es wird zweitens versucht, durch ein spezielles Profil die Nachfrage zu reduzieren, das heisst zu steuern, um sich gleichzeitig von anderen Zentren abzuheben. Das bedeutet im stadtökonomischen Sinne so etwas wie Risikominimierung. Ein Problem stellt allerdings die «stille Umstrukturierung» dar, die sehr kleinteilig erfolgt, aber in der Summe erhebliche Auswirkungen hat.

Der gegenwärtige Boom führt kurzfristig zu Spekulation und mittelfristig zum Überangebot (Beispiel London). Würde man aber einer Verknappungsstrategie folgen, würde aufgrund der Standortvorteile, die die City West jetzt hat, alles noch teurer und unter Umständen eine noch erheblichere Zunahme der Beschäftigten und Bewohner hervorgerufen, da infolge der knappen, sehr teuren Flächen der Flächenanteil je Beschäftigtem und Bewohner zusätzlich abnimmt. Hinzu kommt als weiteres Problem, dass gerade im obersten Marktsegment die Sicherheitsaspekte zunehmen. Das heisst, dass eine der Grundvoraussetzungen für Urbanität, die des öffentlichen Raumes, in Frage gestellt wird.

Bild 4. Berlin-Charlottenburg, Bahnhof Zoo; Copyright: G. Blomeyer

Bild 5. Berlin, Grosssiedlung Hohenschönhausen

Urbanität herstellen – Grosssiedlungen

In Berlin gibt es im Westteil einige mittlere bis grosse Grosssiedlungen – als grösste das Märkische Viertel mit rund 40 000 Einwohnern, gekennzeichnet dadurch, dass sie im wesentlichen nur mit lokaler Versorgung und kaum mit kulturellen Einrichtungen ausgestattet sind.

Im Ostteil der Stadt leben etwa die Hälfte der Bewohner, also ca. 700 000 Menschen, in Neubausiedlungen, die in industrieller Fertigteilbauweise («Platte») gebaut wurden. Davon leben allein 350 000 Einwohner in den drei Grosssiedlungen Marzahn, Hellersdorf und Hohenschönhausen, die einen im letzten Jahrzehnt neu entstandenen Siedlungsraum am östlichen Stadtrand bilden.

Die Ausnützungsziffer dieser Siedlungen beträgt um oder zum Teil unter 1.0. Durch Nachverdichtung scheint die Schaffung von Arbeitsplätzen möglich zu sein. Ausserdem ist ein wichtiges Aufgabenfeld, durch weitere Bautätigkeit andere Wohnformen und eine Dif-

Bild 6. Berlin-Mitte, Karl-Marx-Allee/Alexanderplatz; Copyright: G. Blomeyer

ferenzierung des Wohnungsangebotes gegenüber den standardisierten Angeboten zu erreichen. Vorrang haben allerdings soziale Probleme und vor allem das Problem der Sicherung der Bausubstanz.

Erste Gutachten haben gezeigt, dass in den nächsten Jahren 17 Milliarden DM allein in die Sanierung der Grossplattenbauweise im Ostteil der Stadt fliessen müssen. Hinzu kommen derzeit die Probleme der Grundstücksfragen, das heisst die Eigentumsverhältnisse sind teilweise noch nicht geklärt, und wo sie geklärt sind, ist es äusserst schwierig, zwischen den privaten und den öffentlichen Grundstücken neue Grenzen zu ziehen, da die Siedlungen im Ostteil der Stadt so angelegt sind, dass genau diese Differenzierung zwischen öffentlichem und privatem Bereich aufgehoben werden sollte.

Die Schaffung von Arbeitsplätzen und zusätzlichen Einkaufsmöglichkeiten wird derzeit auch von Investoren massiv betrieben. Allerdings ist unklar oder unsicher, ob sie sich allein auf die Bautätigkeit konzentrieren wollen oder ob sie die Einrichtungen danach auch betreiben werden. Die Gefahr der Investitions- oder Bauruinen ist in Anbetracht der Dimensionen, in denen Investoren im Ostteil der Stadt derartige Angebote realisieren wollen, nicht zu unterschätzen.

Urbanität wiedergewinnen – Alte Mitte

In der historischen Mitte hat die Urbanität durch Prozesse der Stadtentwicklung seit den 20er Jahren kontinuierlich und zunehmend abgenommen. Zunächst durch wirtschaftliche Prozesse und staatliche Eingriffe, dann durch Kriegszerstörung sowie den sozialistischen Wiederaufbau und den Umbruch.

Die ersten Phasen dieses Umwandlungsprozesses werden derzeit gerne vergessen, und es wird so getan, wie wenn durch privatwirtschaftliche Tätigkeit allein wieder Urbanität herstellbar wäre. Investoren, Architekten und Politiker sehen die Chance, die Stadt neu zu bauen. Beispiele sind vor allem der Bereich Friedrichstrasse und das Gebiet um den Potsdamer und den Leipziger Platz.

Die Gefahren derzeit sind, dass vorhandene Qualitäten, auch des sozialistischen Wiederaufbaus, nicht erkannt und respektiert werden, zum Beispiel, dass in der Stadtmitte auch viele Neubauwohnungen an der Leipziger Strasse errichtet worden sind.

Thema ist derzeit rasches Bauen, und dieses erfordert natürlich schnelle und grosse Lösungen. Die Planung ist noch nicht soweit, dass ein abgestimmtes Konzept für die historische Mitte entstehen könnte. Wie denn auch, nach all den Problemen und nach erst drei Jahren, seitdem die Mauer gefallen ist?!

Ein weiteres Problem sind die fehlenden öffentlichen Mittel. Berlin ist eine relativ arme Stadt mit einem sehr armen Umland. Dem gegenüber steht, dass die Investoren den Wert der Stadt erkannt haben und nun beginnen, Stadtteile zu bauen und zwar möglichst am Stück, das heisst durch einen Besitzer. Sie sind überwiegend für Nutzungsmischung, sie sind für Wohnen, sie sind für öffentliche Erschliessungen. Sie sind für hohe Dichte, sie sind für architektonische Qualitäten.

Der Streit reduziert sich auf städtebauliche Fragen wie Hochhaus oder kein Hochhaus. Sind damit nicht die besten Voraussetzungen gegeben, Urbanität und Stadt wiederherzustellen?

Neben den Investoren soll allerdings in der historischen Mitte auch die Regierung angesiedelt werden. Es ist zu fragen, ob nicht in Anbetracht des Bestandes und der zusätzlichen Nutzungsanforderungen eine Überlastung des Raumes und der verkehrlichen Erschliessung entsteht, insbesondere wegen der Sicherheitsaspekte, die ein Regierungsviertel und im übrigen auch Dienstleistungseinrichtungen des obersten Marksegments erfordern. Wird nicht der öffentliche Raum reduziert und weniger benutzbar gemacht?

Dies bringt mich auf eine Frage, die uns zurzeit sehr beschäftigt: Wird durch die nun laufenden Prozesse nicht die Stadt in ihrem Wert ins Gegenteil gekehrt? Mit der totalen Aneignung durch Institutionen, mit der Privatisierung des öffentlichen Raumes und damit der Möglichkeit, die Benutzbarkeit desselben durch Private und durch Institutionen zu steuern, gehört die Stadt nicht mehr den Bürgern, sondern die Stadt wird als Mittel zur Selbstdarstellung benutzt.

Es sind also räumlich-funktional scheinbar alle Voraussetzungen für Urbanität gegeben, aber durch die Privatisierung, das heisst die Nicht-mehr-Aneignungsmöglichkeit durch den Bürger, wird mit dem Verlust des öffentlichen Raumes eben keine Urbanität, sondern nur noch eine privatisierte Öffentlichkeit entstehen.

Versuch eines Fazits

Vier Elemente sind für die Urbanität erforderlich:

- Die soziale Mischung bei den Nutzern;
- die Nutzungsmischung funktional und qualitativ, das heisst: Es darf nicht nur die Konditorei und die Confiserie, sondern es muss auch den Bäcker geben;
- die Abgrenzung oder die Begrenzung monofunktionaler Bereiche und
- eine übergeordnete Attraktivität der Stadt als Ort für alle Bürger und Besucher muss erkennbar und benutzbar, das heisst: öffentlich, sein. Die ersten drei Punkte werden auch von Investoren anerkannt und befürwortet. Entscheidend ist meines Erachtens der letzte und vierte Punkt.

Urbanität – ich wiederhole mich vielleicht, aber es scheint mir wichtig genug zu sein – braucht den öffentlichen Raum. Der öffentliche Raum muss aber auch öffentlicher Kontrolle unterliegen, das heisst von allen benutzbar sein.

Er kann seine Aufgabe nur wahrnehmen, wenn die staatlichen oder privaten Investoren den Rahmen für ihn bilden und nicht umgekehrt.

Daraus ist abzuleiten, dass es eine Obergrenze der Dichte gibt, die als Voraussetzung für Urbanität eingehalten werden muss, vielleicht eher als eine Untergrenze der Dichte. Sie ist zu definieren aus der möglichen Dichte, die durch Baustrukturen erreichbar ist, die von der Strasse oder von Plätzen her erschliessbar sind. In dem Moment, wo Erschliessung oder Verteilung im Gebäude oder unterirdisch oder gar Strassen und Plätze privatisiert werden müssen, ist die Urbanität gefährdet bzw. wird privatisiert. Dies ist die Perversion der Urbanität.

Ob dieses Ziel einer Obergrenze der Dichte und das Sichern des öffentlichen Raumes erhalten bleiben kann, ist meines Erachtens fraglich. Wenn es nicht gelingt, dies zu sichern, bedeutet das vielleicht das Ende der europäischen Stadt. Als Planer kann man nur die tradierten Elemente des öffentlichen Raumes anbieten, aber die grosse selbstbewusste Geste der privaten Bauherren und ihrer Architekten scheint mir für diese Fragestellung noch weitaus weniger hilfreich zu sein.

Adresse des Verfassers: *Urs Kohlbrenner*, Dipl.-Ing., Stadtplaner und Architekt Planergemeinschaft Dubach-Kohlbrenner, Berlin

Wettbewerbe

Erweiterung Restaurant «Stadtkeller», Aarau

Die Stadt Aarau, vertreten durch den Stadtrat, veranstaltete einen öffentlichen Projektierwettbewerb für die Erweiterung des Restaurants «Stadtkeller». Teilnahmeberechtigt waren alle Architekten, die seit dem 1. Januar 1992 ihren Wohn- oder Geschäftssitz in der Stadt Aarau haben. Zusätzlich wurden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: Arnold Amsler, Winterthur; Anette Gigon und Mike Guyer, Zürich; Marcel Meili und Markus Peter, Zürich; Meinrad Morger und Heinrich Degelo, Basel; René Stoos, Brugg. Es wurden 30 Projekte eingereicht und beurteilt. Ergebnis:

1. Preis (12 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Quintus Miller, Aarau, Paola Maranta, Chur, Büro Miller & Maranta, Basel

2. Preis (10 000 Fr.): Meinrad Morger & Heinrich Degelo, Basel, Mitarbeiter: Lukas Egli

3. Preis (9000 Fr.): Marcel Meili, Markus Peter, Zürich; Mitarbeiter: Urs Schönenberger; Spezialist: H. Langenegger, Küchenplanung

4. Preis (5000 Fr.): Christian Leuner & Bruno Trinkler, Aarau

5. Preis (4000 Fr.): Schibli + Zerkiebel AG, Aarau

Fachpreisrichter waren Monika Hartmann Vaucher, Aarau; Frau Pet Zimmermann - de Jager, Aarau; Peter Aebi, Bundesamt für Kulturpflege, Bern, Werner Egli, Baden, Felix Fuchs, Stadtbaumeister, Aarau; Alexander Schlatter, Kant. Denkmalpfleger, Aarau; Prof. Martin Steinmann, Lausanne.

Erweiterung Schulanlage Wygarten, Mettmenstetten ZH

Die Oberstufenschulgemeinde Mettmenstetten-Knonau-Maschwanden veranstaltete unter 13 eingeladenen Architekten einen Projektwettbewerb für die Erweiterung der Schulanlage Wygarten in Mettmenstetten. Ein eingeladener Architekt hat ohne Begründung kein Projekt eingereicht! Ergebnis:

1. Preis (10 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Willi Egli, Zürich; Mitarbeit: Regine Fürst, Daniel Müller, Marco Frigerio, René Hauser

2. Preis (6000 Fr.): Ryf und Scissere, Affoltern a.A.; Mitarbeiterin: Kristin Müller

3. Preis (2000 Fr.): WAP Architekten AG, Zürich; K. Hintermann, B. Braendle, J. Bosshard

Ankauf (1000 Fr.): Franz Staffelbach, Zürich; Mitarbeit: Julika Kotai, Mark Bähler

Ankauf (1000 Fr.): Robert Tanner + Partner, Winterthur

Ankauf (1000 Fr.): P. Gmür + R. Lüscher Gmür, Zürich; Mitarbeit: A. Wolfer

Fachpreisrichter waren Max Baumann, Zürich; Walter Hertig, Zürich; Dr. Tobias Noser, Knonau; Franz Romero, Zürich; Ernst Wirth, Stallikon, Ersatz.

Überbauung des Areals «Morgen» in Oberuzwil SG

Die politische Gemeinde Oberuzwil veranstaltete einen Ideenwettbewerb unter 14 eingeladenen Architekten für eine Wohnüberbauung auf dem Areal «Morgen». Es wurden 13 Projekte eingereicht. Ein eingeladener Architekt hat ohne Benachrichtigung des Veranstalters auf die Eingabe eines Projektes verzichtet! Ein Teilnehmer musste nachträglich vom Wettbewerb ausgeschieden werden, da er die Teilnahmeberechtigung nicht erfüllte. Ergebnis:

1. Preis (17000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Marcel Ferrier, St. Gallen; Mitarbeiter: Simon Schönenberger, René Nater, Angelo Tomaselli

2. Preis (8000 Fr.): Stephan Mäder und Susanne Mächler, Zürich; Mitarbeiter: Alexis Ringli

3. Preis (7000 Fr.): Armin Benz, Martin Engeler, St. Gallen

4. Preis (5000 Fr.): Arbeitsgemeinschaft Bruno Clerici, Bernhard Müller, St. Gallen; Mitarbeiter: Georg Streule, Otmar Fischlin

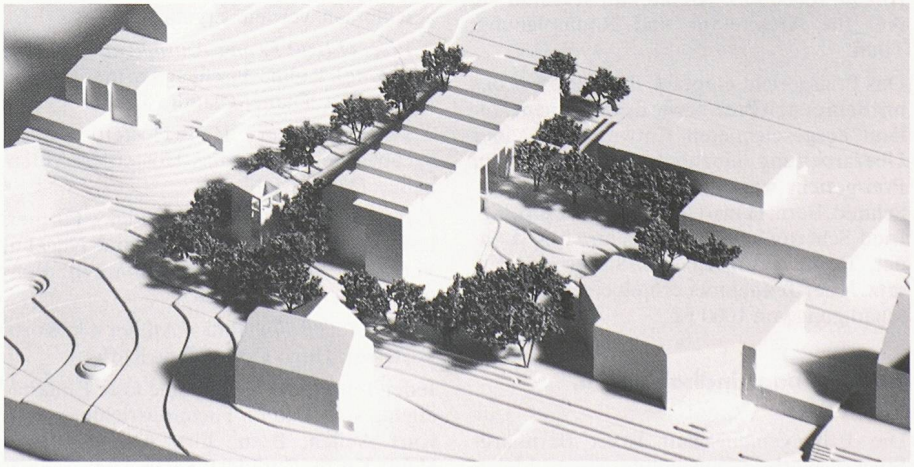
Fachpreisrichter waren Ferdinand Bereuter, Rorschach; Bruno Bossart, St. Gallen; Martin Eicher, Rapperswil; Max Kasper, Zürich; Beat Rey, St. Gallen, Ersatz.

Mehrzweckanlage Schwanden, Sigriswil BE

Die Einwohnergemeinde Sigriswil BE veranstaltete einen Projektwettbewerb unter sieben eingeladenen Architekten für eine Mehrzweckhalle in Schwanden. Ein Projekt musste wegen schwerwiegender Verletzung von Programmbestimmungen von der Preisverteilung ausgeschlossen werden. Ergebnis:

1. Preis (7000 Fr.): Reinhard + Birri Architekten AG, Meiringen; Hugo Birri

2. Preis (6000 Fr.): Langhard Architekten AG, Thun: Bruno Langhard, Peter Anneler; Mitarbeiter: Thomas Rufener, Alexander Strauss



Schulanlage Wygarten, Mettmenstetten. 1. Preis (Willi Egli, Zürich)